

Die linke Hand

Autor(en): **J.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 27

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die linke Hand.

Jüngst besuchte mich ein Geschäftstreibender, der vor einigen Jahren durch einen unglücklichen Zufall seinen rechten Arm verloren hatte. Der Mann weiß sich aber heute zu helfen. Seine „Linke“ ist so an die Arbeit gewöhnt, daß ihn dies absolut nichts geniert. Kräftig und geläufig schreibt er, wie mancher mit der „Rechten“ nicht. Die Kunst des Linkschreibens erlernte er erst nach seinem Unfall. — Wie viele Krüppel liefert dieser schreckliche Krieg. Wie mancher verliert seine Rechte, oder wird an ihr verstümmelt, die Hand, die ihm das tägliche Brot verdiente, ist rettungslos verloren. Gewöhne dich links, heißt es da, wenn du nicht darben willst. Wie sauer fällt es uns aber, wenn wir im spätern Leben etwas Neues uns aneignen müssen. Die Jugend ist die beste Zeit der Angewöhnung.

Ich finde die gegenwärtigen Verhältnisse machen den Jugenderzieher aufmerksam, dem Gebrauche der linken Hand etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Abgesehen von persönlichen Anlagen ist es doch meistens nur Angewöhnung in der Jugend, ob einer dann später rechts oder links arbeitet. In der heutigen Schule wird so vieles gelehrt und gelernt, sollte man nicht auch mehr auf die Kleinigkeit der Linksbefähigung dringen.

Bei vielen Menschen benimmt sich die linke Hand immer etwas täppisch, sie ist nicht so flink und so kräftig wie ihre Schwester. Übung macht auch hier den Meister, das weiß jeder Klavierspieler. Unser Turnunterricht, der auf allseitige Körperausbildung achtet, kann, und tut auch viel zur Kräftigung des Stiefkinds beitragen. Jedenfalls sollte der junge Mensch mehr seinem Willen gehorchen als der Bequemlichkeit. — Wenn es auch bei der Mehrzahl der Menschen ein angeborener Naturtrieb ist, die rechte Hand zu den meisten Verrichtungen zu gebrauchen, so gibt es doch eine große Anzahl solcher, welche von Natur links sind, wie solche Beispiele sich schon in der Bibel finden: der zweite Richter in Israel, Ehud, war links, dennoch wußte er das Schwert gut zu führen und tötete damit den Unterdrücker seines Volkes, den Moabiterkönig Eglon und führte Israel zum Sieg (Richt. 3, 14—30). Ebenso waren in dem Heere Israels siebenhundert Mann auserlesen, die links waren und konnten mit der Schleuder treffen, daß sie nicht fehlten (Richter 20).

Im Elternhaus schon könnte man darauf bedacht sein, die Kinder auch an „linke Arbeit“ zu gewöhnen. An langen Winterabenden übt man im trauten Familienkreis oft Spiel und Kunststücke, könnte sich der Hausvater nicht ab und zu erlauben, mit ältern Kindern das Schreiben mit der linken Hand üben zu lassen? Es müßte freilich mit Lust geschehen und erst dann betrieben werden, wenn die Rechte bereits eine gewisse Sicherheit erlangt hat, und nicht früher; denn die Erfahrung zeigt, daß Linksgewöhnung im frühen Alter zum Nachteil der Rechten geschieht, was ja nicht beabsichtigt werden kann. Im Schreibunterricht der Mittel- und Oberstufe könnte man vielleicht beiläufig auch einmal an Linksbefähigung denken. Auf Körperhaltung und Lage des zu beschreibenden Papiers müßte ein besonderes Augenmerk gerichtet sein. — Es empfiehlt sich dabei, das linierte Papier so zu legen, daß die Linien mit der Brustfläche einen rechten Winkel bilden und also von

oben nach unten zu schreiben, weil dann die Schrift die übliche Lage von links nach rechts erhält, während bei der gewöhnlichen Lage des Papiers die Schrift leicht die entgegengesetzte Richtung annimmt. Wie weit solche Übungen angestellt werden sollten, ist Sache des Erziehers, immerhin wäre es angezeigt, wenn jeder Mensch befähigt sein würde, doch fließend seinen Namen links schreiben zu können. Und daß die Sache schließlich nicht ganz neu ist, sagt uns ein Zug aus dem Leben unseres Dichters Uhland, der in den kalten Bibliotheken von Paris abwechselnd rechts und links schrieb, um sich die steifgefrorene Hand wieder anzuwärmen. Zugleich ein Beispiel, daß die Wissenschaft nicht auf dem „Faulbett“ zu finden ist.

J. A.

Bücherschau.

Heinrich Corray, Tapfer und treu. Bilder aus der Schweizergeschichte. Mit 7 Abbildungen nach Gemälden und Zeichnungen von Ferd. Hodler. Frauenfeld und Leipzig, Huber u. Co. In 8°. 324 Seiten. Preis?

Es ist ein außerordentlich glücklicher Gedanke, der Jugend ein Schweizer Geschichtsbuch zu schenken, in dem Dichter und Chronisten zum Worte kommen. „Tapfer und treu“ — dem Titel gebricht es zwar an Originalität — will kein kritisches Quellenbuch für den Unterricht sein, sondern in einer Gallerie seelenvoller Leben und Gemälde uns vor Augen führen, wie teils Zeitgenossen, die Schweizergeschichte miterlebt, teils unsere Dichter sie nachempfunden haben. Das Buch will in gleicher Weise Geist und Herz, Phantasie und Gemüt des jungen Bürgers für seine so herrliche Heimat begeistern. Wo die Auswahl nicht in die konfessionellen Geschichtspartien hineingerät, ist sie durchwegs gut getroffen. Die Reformationszeit ist mit protestantischem Tendenzlichte und dazu noch recht einseitig beleuchtet. Welches ist die gebildete und schaffensfreudige Jungkraft, die aus dem Schweizerischen Geschichtsschatze wirklich allen Goldgehalt enthebt, auch das national und konfessionell Einigende erfaßt und auch dem katholischen Gebildeten gerecht wird?

Dr. H. J.

Kurt von Leyden, Dem Frieden entgegen! Roman aus 1914/16. Verlagsanstalt Benziger u. Co. 1916.

Das Buch ist „Der Deutschen Frau gewidmet“ und schildert, wie zwei deutsche Frauen aus den höchsten Gesellschaftskreisen durch die Ereignisse des Krieges, durch die Verluste, die sie erleiden, dazu gebracht werden, ihr Leben zu ändern und von der Außerlichkeit, Hohlheit und Irreligiösität ihrer bisherigen Bestrebungen sich zu Innerlichkeit, Liebe und Religion zurückzuwenden. Wer gewohnt ist, einen Roman von rein literarischen Gesichtspunkten aus zu beurteilen, würde nicht so schnell auf seine Rechnung kommen; Vorgänge und Charaktere sind einfach und von eigentlichen Verwicklungen findet sich keine Spur; es geht alles seinen geraden, auf den ersten Seiten vorgezeichneten Weg. Aber das Buch will auch nicht als literarisches Ereignis betrachtet sein, sondern als Mahnruf zur Umkehr, damit die Deutsche Frau fähig sei, mitzuarbeiten „im Dienste für das Vaterland — für Deutschlands Größe — in Zeit und Ewigkeit!“ — Das Buch wird in den Kreisen, für die es geschrieben ist, sicher viel Gutes wirken. Auch unsere Schweizer Frauen werden